

Wiegmann, Ulrich

Antisemitismus und Erziehungswissenschaft im Faschismus - das Beispiel Ernst Kriek

Vergleichende Pädagogik 26 (1990) 2, S. 182-195



Quellenangabe/ Reference:

Wiegmann, Ulrich: Antisemitismus und Erziehungswissenschaft im Faschismus - das Beispiel Ernst Kriek - In: Vergleichende Pädagogik 26 (1990) 2, S. 182-195 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-19217 - DOI: 10.25656/01:1921

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-19217>

<https://doi.org/10.25656/01:1921>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Ulrich Wiegmann

Antisemitismus und Erziehungswissenschaft im Faschismus – das Beispiel Ernst Krieck

Besonders die Frage nach der Mitverantwortung oder Mitschuld der etablierten, zumeist geisteswissenschaftlich orientierten, national-konservativen Erziehungswissenschaftler am deutschen Faschismus beschäftigt die Historiker unter den Pädagogen in der DDR seit langem. Die Forschungen waren und sind Teil der Auseinandersetzung mit dem Erbe der deutschen

Pädagogik als Ganzes. Gewiß haben Untersuchungen zur Rolle der geisteswissenschaftlichen Pädagogik im deutschen Faschismus zu keiner Zeit im Zentrum der historisch-pädagogischen Forschung gestanden. Doch ergeben sich heute aus den prinzipiell veränderten Bedingungen für die antifaschistisch-demokratische Erziehung in der DDR auch neue und höhere Anforderungen an die historisch-pädagogische Faschismusforschung. Zum einen verlangt das in den letzten Jahren spürbar gewachsene antifaschistisch motivierte öffentliche Interesse an der faschistischen Vergangenheit nach einer intensiveren wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Schule und Pädagogik des deutschen Faschismus. Zum anderen, und damit aufs engste verbunden, zeigt sich immer deutlicher, daß die antifaschistische Verwurzelung unseres Staates und die antifaschistisch-demokratischen Werte in der DDR mit wachsender zeitlicher Distanz zum furchtbarsten Erbe der deutschen Geschichte immer weniger vorzugsweise an sich bewußtgemacht und angeeignet werden können. Das ehemals verständlicherweise vorausgesetzte leidensvolle persönliche Erlebnis des Faschismus, einschließlich der Nachkriegserfahrungen, fehlt den nachwachsenden Generationen. Auch mit der für die antifaschistische Erziehung nicht zu unterschätzenden, eher spontanen Assoziation von überlieferter faschistischer Erfahrung und Antifaschismus kann immer weniger gerechnet werden. Naturgemäß entfällt künftig auch die erziehungswirksame persönliche Begegnung mit ehemaligen Antifaschisten.

Antifaschistische Erziehung heute verlangt, neben aktuellen auch breitere historische Zugänge zu den Werten und Traditionen des Antifaschismus zu erschließen. Die planmäßig geführte, kenntnisreiche und anschaulich-lebendige Auseinandersetzung mit der vermittelten faschistischen Vergangenheit erhält damit für die antifaschistisch-demokratische Erziehung der Heranwachsenden einen immer größeren Stellenwert. Der daraus resultierenden zunehmenden Verantwortung der Faschismusforschung wird sich auch die pädagogische Historiographie in der DDR zu stellen haben. Die bisher erbrachten Leistungen

bieten dafür ohne Zweifel zu wenige Voraussetzungen.

Im Hinblick auf die Forschungen zum Verhältnis von national-konservativer Erziehungswissenschaft und deutschem Faschismus zeigt sich, daß die frühen erziehungsgeschichtlichen Darstellungen stärker zu einer Betonung der Mittäterschaft der etablierten pädagogischen Wissenschaftler am deutschen Faschismus tendierten, denn zu einer differenzierten Betrachtung.^{1/}ter wurde ihre Rolle als geistige Wegbereiter des deutschen Faschismus herausgestellt.^{2/}

national-konservativen Erziehungswissenschaftler überwiegend als typische Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, ohne aber ihre Rolle bei der Vorbereitung und Konstituierung der faschistischen Diktatur in Deutschland auszuklammern.^{3/}, S. 635f./ Offengeblieben sind nach wie vor **Kriterien** für eine Differenzierung des Verhältnisses zum deutschen Faschismus und besonders für die Unterscheidung national-konservativer Theorien von jenen nationalsozialistischer Erziehungswissenschaftler.

In der pädagogischen Historiographie der BRD hingegen galt noch bis vor kurzem die teilweise durchaus aktive Rolle der zeitweiligen Sympathisanten des deutschen Faschismus Eduard Spranger, Wilhelm Flitner, Theodor Litt und vieler weiterer Vertreter der Erziehungswissenschaft in Deutschland vor und in der BRD nach 1945 als Tabuthema, das nur wenige Autoren anzutasten wagten. Wie Wolfgang Keim erst unlängst betonte, gerät in der Bundesrepublik auch heute noch leicht „ins wissenschaftliche Abseits“, wer die „Beteiligung der deutschen Erziehungswissenschaft . . . an der Durchsetzung des deutschen Faschismus“ nicht leugnet oder verschweigt.^{4/}

„Frage nach Kontinuität und Diskontinuität erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung von Weimar zum Nationalsozialismus hin wie auch über das Jahr 1945 hinaus“ und besonders nach der „Rolle ganz bestimmter Pädagogen“ zu den Hauptgegenständen der Kontroverse über „Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus“.^{5/}

auch über die Haltung Peter Petersens zum deutschen Faschismus zunehmend debattiert wird, konzentriert sich das besondere Interesse nach wie vor auf das Verhältnis von Eduard Spranger und Wilhelm Flitner zum deutschen Faschismus im allgemeinen und auf ihre Haltung während der Machtübertragung im Frühjahr 1933 im besonderen. Adalbert Rang charakterisierte sie als eine ambivalente Mischung von Affinität und Distanzierung.^{6/}

Habel sind Spranger und Flitner keine Nationalsozialisten, wohl aber Akteure, die den deutschen Faschismus befördert und möglich gemacht haben.^{7/}, für die weiteren Forschungen zum Problem scheint es, diese einmal festgemachte Ambivalenz weiter aufzulösen, das heißt aber letztlich, weiterhin nach Maßstäben für eine Differenzierung des Verhältnisses von national-konservativer Erziehungswissenschaft und deutschem Faschismus zu suchen.

Ein Vergleich der national-konservativen mit eindeutig nationalsozialistischen erziehungswissenschaftlichen Theorien, und da vor allem mit der Erziehungswissenschaft Ernst Kriecks, drängt sich methodologisch geradezu auf. Zum einen gilt Kriek neben Alfred Baeumler unumstritten als der Exponent der faschistischen Erziehungswissenschaft in Deutschland. Kriecks erziehungswissenschaftliche Ideen gewährleisteten eine vergleichbare Untersuchungsebene. Man vermeidet damit, etwa Hitlers zwar autoritative aber nicht mehr als trivialpragmatische Auffassungen über Erziehung zum Maßstab einer erziehungswissenschaftlichen Theorie zu erheben. Außerdem berücksichtigt ein solches Verfahren von vornherein die wohl relativ nach Art und Maß anders gelagerten, dennoch aber ebenfalls durchaus nicht widerspruchsfreien Beziehungen zwischen der nationalsozialistischen Erziehungswissenschaft und der faschistischen Propagandaideologie. Zum anderen bezeichnet die Hinwendung Ernst Kriecks zum deutschen Faschismus den beinahe klassischen Fall für die Annäherung eines etablierten konservativ-nationalistischen Erziehungswissenschaftlers an den Nationalsozialismus.

Der Entwicklungsprozeß enthält daher be-

reits wesentliche, wenn auch nicht unbedingt analoge Seiten des Widerspruchs zwischen allgemein konservativ-nationalistischer und nationalsozialistischer erziehungswissenschaftlicher Theorien in sich. Die eingehende Untersuchung des Anpassungsprozesses der erziehungswissenschaftlichen Lehre Ernst Kriecks an den deutschen Faschismus eröffnet also zumindest die Chance, Kriterien für eine differenzierte Wertung des komplexen und widersprüchlichen Verhältnisses zwischen konservativ-nationalistischer Erziehungswissenschaft und Faschismus anzubieten. Wesentliches hat dazu bereits Karl-Christoph Lingelbach in seiner Studie /8/ von 1970 geleistet. Für ihn ist die Hinwendung Ernst Kriecks zum Faschismus durch den Versuch gekennzeichnet, sich völlig mit der „Weltanschauung“ und Politik der deutschen Faschisten zu identifizieren und folgerichtig die Grundbegriffe seiner Erziehungswissenschaft ideologisch umzudeuten. Besonders hebt Lingelbach die biologisch-rassistische Sinngebung hervor./8, S. 79/ Das wiederum provoziert die Frage nach der Rolle des für den deutschen Faschismus charakteristischen rassistischen **Antisemitismus** sowohl im ursprünglich völkischen, konservativ-nationalistischen Erziehungdenken als auch in der nationalsozialistisch gewendeten erziehungswissenschaftlichen Theorie Ernst Kriecks sowie hinsichtlich seiner Bedeutung und Funktion im Prozeß der wachsenden Annäherung an die nationalsozialistische Ideologie. Der imaginäre „archimedische Punkt der Beurteilung“/9, S. 10/ wird auch auf diese Weise nicht gefunden werden.

Allerdings bietet sich der Antisemitismus wegen seiner überragenden Bedeutung für die Ideologie (Demagogie) und Politik des deutschen Faschismus und in Anbetracht seiner Rolle für die Auffassungen Hitlers über Erziehung als ein Kriterium für die Identifizierung eines nationalsozialistisch orientierten erziehungswissenschaftlichen Konzepts beziehungsweise für die differenzierende Wertung der Beziehungen zwischen Erziehungswissenschaft und Faschismus an. Das um so mehr als zugegebenermaßen auch bei Vertretern der nationalkonservativen Erziehungswissenschaft antikommunistische, militaristische, chauvini-

stische, elitäre und irrationalistische Gedankenelemente zumindest anklingen, die in einer extremen Ausprägung und in einer spezifischen Synthese untereinander und mit dem Antisemitismus die Ideologie des deutschen Faschismus konstituierten.

Hinsichtlich der Demagogie des deutschen Faschismus ist zunächst eine Doppelfunktion des Rassenantisemitismus unübersehbar. Einerseits ging der Antisemitismus als **Bestandteil** in das Beziehungsgefüge der ideologischen Komponenten des deutschen Faschismus ein. Als solcher umfaßt der Antisemitismus alle Inhalte, die in der Summe und vor allem im Verhältnis zum Chauvinismus das antisemitische Feindbild des Nationalsozialismus prägten und es rassenideologisch zu rechtfertigen suchten. Dabei knüpfte der Rassenantisemitismus bewußt an die traditionelle religiös motivierte Judenfeindschaft an und ersetzte lediglich die religiös-mythologische Argumentation durch die rassenideologische Mystik. Hauptmerkmal des rassenantisemitischen Feindbildes war seine enge Verflechtung mit dem militanten Antikommunismus. Ein rassenideologisch begründetes „jüdisch-marxistisches“ Feindbild bot für die deutschen Faschisten zum einen die Gewähr dafür, den erklärten Feind nach einer Änderung seines Glaubensbekenntnisses nicht aus der ihm zugeschriebenen ursächlichen Verantwortung für alle nationalen und sozialen Probleme /10, S. 14/ entlassen zu müssen. Andererseits schien es bestens geeignet, die generelle Brutalität gegenüber den Gegnern des Nationalsozialismus ideologisch zu sanktionieren und schließlich die Ausrottung der „jüdisch-marxistischen Weltverschwörer“ als einzig mögliche, weil allein erfolversprechende Konsequenz zu legitimieren.

Die enge Beziehung des rassenantisemitischen Feindbildes zum herkömmlichen Judenhaß garantierte den Nationalsozialisten nahezu von selbst das zustimmende Wohlwollen jener rückständigen Teile der Bevölkerung, in denen der Antisemitismus traditionell verbreitet war./10, S. 16/ Seine unlösbare Verflechtung mit dem Antikommunismus sicherte darüber hinaus die Sympathie all jener, die „das marxistische Gespenst“/11, S. 542/ zu erschrecken ver-

mochte beziehungsweise die es tatsächlich zu fürchten hatten.

Ebenso wie der Antisemitismus als relativ selbständiger Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie definiert werden kann, durchdringt er als **instrumentaler Grundzug** alle anderen ideologischen Bestandteile des Nationalsozialismus, und zwar wiederum in einer im Grunde zweifachen Funktion. Erstens erwies er sich als ein unentbehrliches Instrument für die Formulierung und Interpretation der eigenen gesellschaftlichen Anschauungen. Mit Hilfe ihrer absolut konträren Gegenüberstellung zu der nationalsozialistisch gedeuteten marxistisch-leninistischen Weltanschauung, einschließlich der mit ihr kombinierten vermeintlich wesensmäßig an das „Judentum“ gebundenen Anschauungen und Verhaltensweisen, formte sich die nationalsozialistische „Weltanschauung“ ebenso wie das Feindbild der deutschen Faschisten. Zweitens fungierte der Rassenantisemitismus als bedeutendste „Formierungs- und Mobilisierungsideologie“ /10, S. 14/ des Nationalsozialismus. Der Antisemitismus orientierte die nationalsozialistische Gefolgschaft auf die dominierenden innen- und außenpolitischen Interessen des deutschen Imperialismus. Vor allem aber diente er dem deutschen Faschismus dazu, die Deutschen geistig und psychisch zu formieren, auszurichten und zu mobilisieren. Der Rassenantisemitismus der nationalsozialistischen Ideologie stützte maßgeblich den Versuch, ein ganzes Volk zu brutalisieren.

Zur Beantwortung der Frage, ob und inwieweit dem Antisemitismus innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Auffassungen Ernst Kriecks Bedeutung zukam und inwiefern er seine Hinwendung zum Nationalsozialismus charakterisierte, genügt ein bloßer Nachweis antisemitischer Gedankenelemente nicht. Vielmehr ist es erforderlich, die jeweilige Stellung des Antisemitismus im Beziehungsgefüge der ideologischen Komponenten und der darauf gegründeten erziehungswissenschaftlichen Theorie zu analysieren.

Affinität und Widerspruch

Eine erste und umfassende Darstellung und Interpretation seiner Theorie der „reinen“ Erziehungswissenschaften hatte Ernst Kriek 1922 in der „Philosophie der Erziehung“/12/ vorgelegt. Offenbar fühlte sich Kriek durch den Anspruch auf unbedingte Objektivität zu einer größtmöglichen Distanz gegenüber seinem Gegenstand verpflichtet. Eine vordergründige, gezielt diffamierende **antikommunistische** Polemik war damit von vornherein ausgeschlossen. So offenbarte sich Kriecks antikommunistische Grundhaltung in erster Linie in der Ablehnung des historischen Materialismus. Vor allem den dialektisch-materialistischen Entwicklungsbegriff traf der Versuch einer vernichtenden Kritik. Für Kriek hatte der Begriff Entwicklung nur Sinn „in Anwendung auf lebendige Wesen“/12, S. 34/. Eine – so Kriek – eigengesetzliche Entwicklung von „Produktionsweisen und Produktionsmitteln“ schloß er aus, denn nur der Mensch wäre „durch seinen produktiven Willen Herr und Schöpfer der Kulturmittel“, also auch des Wirtschaftssystems /12, S. 37/.

Seine Fehlinterpretation marxistischer weltanschaulicher Grundpositionen weitete sich schließlich zu der Behauptung aus, der Marxismus wäre eine „eschatologische Heilslehre“ /12, S. 152/, denn er erwarte, daß sich im Schoß der kapitalistischen Gesellschaft Elemente der sozialistischen Gesellschaft entwickelten, bis sich in einer „Geburtskatastrophe die große geschichtliche Metamorphose“ vollziehe /12, S. 136/. Darum hätte der Marxismus auch „für erzieherische Vorbereitung nichts übrig“ /12, S. 152/. Auch seinen Bildungsbegriff konstituierte Kriek unter anderem in Auseinandersetzung mit marxistischen Positionen. Bildung war ihm die „Erhöhung und Vollendung des Menschentums durch die Erkenntnis der reinen Gesetzmäßigkeit und der Zusammenhänge des Allebens“ /12, S. 168/, die nur „aus geistiger Einwirkung“ hervorgingen /12, S. 175/, ursächlich in Idee und geistigem Trieb ruhten und den Menschen „über die natürlichen Verhältnisse und die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse hinauszudrängen“ /12, S. 266/. Der Materialismus hingegen sei bildungsfeindlich, denn „sobald sich die Arbeit zum

Bildungsmittel und Bildungsweg obersten Ranges macht . . ., ist die Herrschaft der Idee und des geistigen Selbstwertes, das heißt aber: die Bildung zu Ende“ /12, S. 265/. Schon aus diesem Grund lehnte er „die russische Arbeitsschule Lunatscharskis“ ab. Sie war ihm sogar eine „Rückbildung“, denn sie fordere „richtige Arbeitsleistung“, fördere „rasches Reifen“ und verlange, „möglichst früh zu voller Anerkennung der Gliedschaft und zu voller Arbeitsleistung zu kommen“. Das wäre aber „das deutliche Merkmal primitiver Völker und primitiver Erziehung“ /12, S. 233/.

Kriecks antikommunistische Polemik ist scharf und auch nicht gerade frei von unhaltbaren Unterstellungen. Sie ist aber nicht wie der Antikommunismus der nationalsozialistischen Ideologie extrem militant. Kriek fehlte auch deren rassenideologische Determination des Antikommunismus. Der Marxismus erschien ihm eher als „geistiger Ableger des Bürgertums“ /12, S. 255/. Auch scheute er nicht, sich in seiner antikapitalistischen Kritik mit – allerdings idealistisch gedeuteten – Erkenntnissen des Marxismus hinsichtlich des Verhältnisses von wirtschaftlichen Produktionsgesetzen und ideologischem Überbau zu identifizieren

dierte seine Auseinandersetzung mit dem kapitalistischen System im allgemeinen und mit der „Arbeits- und Wirtschaftsgesinnung“ /12, S. 257/, im besonderen jedoch zu Inhalten der sozialen Demagogie, wie sie der nationalsozialistischen Ideologie wesenseigen waren. Das betraf vor allem die Idealisierung des Wertes der Arbeit und des Eigentums: „In Besitz und Vermögen liegt vorerst eine Pflicht; dann erst ein Recht“ /12, S. 253/ usw. Unter anderem erinnert das genau an jene demagogische Formel, die Hitler brauchte, um das nationalsozialistische Ideal einer vermeintlich vom Klassenkampf befriedeten nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ zu lobpreisen. Und wie Hitler sah auch Kriek in der Klassenversöhnung einen wesentlichen erzieherischen Zweck. /12, S. 253f./

Auch **militaristische Inhalte** dominierten in Kriecks „Philosophie der Erziehung“ nicht. Was ihn aber geradezu faszinierte, waren der nationale „Aufschwung“ bei Ausbruch

des ersten Weltkrieges /12, S. 96/ und der angeblich immense Einfluß des Krieges auf das veränderte Selbstverständnis der Völker „von ihrem Werden und dem Sinn ihrer Entwicklung“ /12, S. 262/. Kriecks euphorisches Verhältnis zum Weltkrieg gründete sich vor allem auf seine angeblich wesensmäßige Eigenschaft, Völker massiv zu manipulieren und zu mobilisieren oder, wie er meinte, den Volkswillen stimmungsmäßig zu beeinflussen: „Jeder Schützengraben, jede Etappe, jeder Keller, in dem die Bewohner vereint vor den Fliegern Schutz suchen, erzeugt seine Massenpsychose.“ /12, S. 96/

Seine Faszination für den ersten Weltkrieg ging aber durchaus nicht an den furchtbaren Folgen dieses bis dahin verheerendsten Völkermordens vorbei /12, S. 300/. Ihn interessierte allerdings hier – wie überhaupt – weniger der Zweck einer – so von Kriek verstandenen – erzieherischen Erscheinung als vielmehr ihre „erzieherische Funktion“ /12, S. 4/. Seine angeblich „reine“ Sicht auf die sich tatsächlich vollziehende Erziehung verhinderte auch eine der Ungeheuerlichkeit des Völkermordens angemessene kritische Distanz gegenüber der furchtbarsten Katastrophe in der Menschheitsgeschichte am Beginn unseres Jahrhunderts. Zwar liefert die „Philosophie der Erziehung“ kaum mehr Anhaltspunkte dafür, Ernst Kriek des Militarismus zu bezichtigen. Hinsichtlich seiner Begeisterung für die vom Krieg ausgehende suggestive Kraft findet man sein Denken jedoch einig mit der extrem militaristischen nationalsozialistischen Ideologie.

Kriek beeindruckte der Weltkrieg auch wegen seiner Bedeutung als Zäsur der Menschheitsentwicklung. Für ihr war der Krieg das erste wirkliche menschheitsgeschichtliche Ereignis /12, S. 34/. Mit der Frage danach, „ob damit Menschheitsgeschichte als Dauerform anhebt“ /12, S. 34/, tangierte er auch Probleme des künftigen Verhältnisses der Völker untereinander sowie Fragen nach Wesen, Funktion und Bildungsprozeß der Völker überhaupt.

Gewiß war Kriecks Erziehungsdenken nationalistisch und völkisch. Ein platter, andere Völker diffamierender, völkerverhetzender militanter **Chauvinismus** findet sich bei ihm nicht. Genauso fehlte allerdings das

Ziel einer völkerverbindenden Erziehung. Ohnehin kam „Ziel“ als tragende pädagogische Kategorie in seiner „reinen Erziehungswissenschaft“ ja im Grunde nicht vor. Für Kriek war Erziehung „als geistige Funktion Gegebenheit, Tatsache, nicht Aufgabe“ /12, S. 10/. So widmete er sich in erster Linie der Frage nach dem Wesen eines Volkes und den „Volk“ hervorbringenden erzieherischen Kräften.

„Volk“ definierte er grundsätzlich als „Sondergestalt“ des allgemein Menschlichen /12, S. 185/. Jedes Volk enthalte „die allmenschliche Totalität“ /12, S. 164/ in sich, zumindest als Anlage /12, S. 227/. Damit grenzte sich Kriek von der Entmenschlichung der zu Feinden deklarierten Völker in der nationalsozialistischen Ideologie ab. Auf der Grundlage dieses Denkansatzes blieb auch der Antisemitismus ausgeschlossen. „Juden“ kommen in der „Philosophie der Erziehung“ nur als Beispiel der „virtuell“ /12, S. 164/ entfaltenen allmenschlichen Anlage vor – allerdings vergleichsweise häufig.

Die Gestaltwerdung eines Volkes interpretierte er als Akt der „Selbsterziehung“, das heißt als eine Art Zusammentreffen von programmierter, ein für allemal gegebener Wesenheit und „Idee“. Jedes Volk vollziehe für sich – so Kriek – „den Akt der Setzung des Sollens . . .“ /12, S. 151/ in Form von Idealen /12, S. 152/. Allerdings ließ er unterderhand keinen Zweifel daran, daß für ihn das deutsche Volk dazu ausersehen wäre, die Menschheit auf die eigenen Ideale zu verpflichten.

Kriecks völkischer Nationalismus wandelte auf dem schmalen Pfad zum Chauvinismus. Mit seiner Vision von der Zukunft der Menschheit hatte er sich im Prinzip schon vorsichtigen Fußes in den chauvinistischen Sumpf begeben. Daran änderte dann auch die Beteuerung wenig, ihm ginge es um „die Weite universeller Erkenntnis der Menschheit und die Höhe vollkommener Bildung oder das Menschentum“ /12, S. 300/, denn Humanität und eigene Vollendung waren ihm ein und dasselbe /12, S. 303/. Kriecks völkisch-nationalistischer Theorieansatz war zwar nicht angewiesen auf das antisemitische Motiv. Die Überhöhung der angeblichen Ideale des deutschen Volkes barg jedoch zwangsläufig die Ten-

denz zur Abwertung anderer Völker in sich. Außerdem hinterließ die Unbestimmtheit dessen, worin sich die spezifische schicksalhafte Wesenheit anderer Völker auszeichnen würde und in welchem Volk möglicherweise die negativen Seiten des „Allmenschlichen“ als führend auftreten könnten /12, S. 79/ Leerstellen – auch für die antisemitische Interpretation der nationalsozialistischen Ideologie.

Die in der „Philosophie der Erziehung“ latent vorhandene Wende von der angeblich „reinen“ Betrachtung des Erziehungsgeschehens im Werden der Völker zur Aufgabe, das eigene Volk zum führenden „in der Völkergemeinschaft“ /12, S. 165/ zu erheben, zwang Kriek, sich auch mit den verbreiteten sozialdarwinistischen Auffassungen auseinanderzusetzen.

Wie K. Ch. Lingelbach richtig herausgearbeitet hat /13, S. 72f./, trafen „Rassenschwärmer aller Art“ und der Darwinismus als „Weltanschauungsprinzip“ /12, S. 121/ im besonderen Kriecks unterschiedene Ablehnung. Für ihn war es ausgeschlossen, daß hinsichtlich einer eventuellen Menschenzüchtung „im selben Maße rationalisierte oder gar brutalisierte Methoden ausgebildet und angewendet werden wie in der Tierzucht“ /12, S. 122/ Diese der nationalsozialistischen **Rassenideologie** gegenüber konträre Auffassung verdient hervorgehoben zu werden.

Trotzdem: Die Ablehnung rassenideologischer Deutungsversuche ist zwar scharf, schloß aber Rassezucht – auch im biologischen Sinne – als akzeptierte Tatsache nicht völlig aus, wie Lingelbach meint /13, S. 72f./ Wenn Kriek sie beim Menschen verwirft, dann als Absicht, „Natur . . . umzuschaffen“ /12, S. 120/, nicht aber, um vorhandene Formansätze (Rassenmerkmale) zu steigern /12, S. 122/.

Nach Kriek gäbe es überhaupt keine scharfe Grenze zwischen Züchtung als einem biologischen und Erziehung als einem geistigen Vorgang. Völker wären „Wirklichkeiten“ /12, S. 126/, nicht bloß „Summen von Einzelwesen“, die durch Zeugung und Vererbung als kontinuierliche LebensEinheiten das Nacheinander verknüpfen /12, S. 127/. Aufzucht hätten Völker immer betrieben – mehr aus einer „erzieheri-

schen“ Einstellung heraus, denn als Naturvorgang, aber eben nicht nur als rein geistiger Prozeß, sondern als einen durch geistige Zielsetzung beeinflussten Vorgang. Rassezucht schloß er als „Beeinflussung der Zeugung durch geschlechtliche Auslese“ /12, S. 122/ nicht völlig aus, allein nicht, wenn er fragt, ob „Artreinheit nicht wesentlich mehr und Tieferes umschließt als bloß biologische Tatsachen und Vorgänge“ /12, S. 103/. Die „optimale Vollen- dung“ /12, S. 164/ als Voraussetzung für die Erfüllung der „weltgeschichtliche(n) Mis- sion“ /12, S. 165/ sollte allerdings primär durch geistige Zielsetzung erreicht werden /12, S. 123/.

Wenn auch seine Theorie mit der ihr imma- nenten Ablehnung einer betont biologischen Rassezucht – Rasse als „reine Linie“ im biologischen Sinn“ /12, S. 123/ existierte zudem für ihn nicht – der nationalsozialisti- schen Rassenideologie letztlich wider- sprach, näherte er sich ihr doch und außer- halb der Beziehungen zur nationalsoziali- stischen Rassenideologie im engeren wie- der an. Der angeblich vorhandene „ge- schlossene Grundcharakter“ /12, S. 124/ eines Volkes war ihm nicht nur Vorausset- zung für die Selbsterziehung eines Volkes, sondern auch Ziel: „Die Gemeinschaft will sich in ihrer besonderen Art selbst erhalten im Wechsel der Geschlechter und dabei womöglich sich in der Grundrichtung ihres Charakters vervollkommen. Darum müs- sen ihre Einrichtungen und Formen allem entgegenwirken, was ihre Erhaltung und Ausbildung mit Rückbildung, Verkümme- rung und Vernichtung bedroht.“ /12, S. 125/ Und eine solche Bedrohung war es für Kriek, wenn sich Völker „mit fremden Elementen mischen und ihre Eigenart ein- büßen“ /12, S. 149/.

Somit sah zwar Kriek das in der national- sozialistischen Ideologie propagierte „Her- auslösen der reinen Linien nach Mendel- schen Spaltungsregeln“ /12, S. 123/, wie er es interpretierte, als Unsinn an, aber der Zweck der nationalsozialistischen Rassen- ideologie war vom Ziel einer geistigen Ras- sezucht, wie sie Kriek meinte, letztlich kaum verschieden. Nationalsozialistische Rassenideologie war zu allererst auf die Formierung und Mobilisierung der „Natio-

nalsozialistischen Volksgemeinschaft“ ge- richtet. Und nichts anderes beabsichtigte auch Kriek: „Die volle, optimale Entfal- tung einer hochwertigen geistigen Charak- teranlage, die in natürlichen und geschicht- lichen Bedingungen so verankert werden soll, daß sie im Geschlechterwechsel währt und für jeden einzelnen zum herrschenden Bildungsgesetz wird.“ /12, S. 123/ Anders: „Damit ein Volk eine geschlossene Persön- lichkeit nach außen werde, muß es seine Glieder und seinen Nachwuchs mit dem Einheits-Bewußtsein durchdringen und alle Formen und Ordnungen der Tradition gemäß als erziehende Mächte durchbil- den.“ /12, S. 164/ Setzt man voraus, daß ja selbst für Hitler der Begriff „Rasse“ mehr- deutig war und er ihn wesentlich dem dem- agogischen Zweck seiner Ideologie unter- warf, unterschied sich Kriecks Erziehungs- lehre letztendlich von der nationalsoziali- stischen Formierungsideologie in der Wahl der Mittel, nicht aber im Ziel. Die Deut- schen als Volksgemeinschaft zu formieren, hatte aber hier wie da, wenn auch unter- schiedlich interpretiert, „Artreinheit“ zur Bedingung. Zudem galten ja in der natio- nalsozialistischen „Weltanschauung“ **auch** und in der Erziehungstheorie Ernst Kriecks **vorwiegend** Begriffe wie „Rasse“ und „Blut“ /11, S. 116/ als Symbol für ein „art- reines“, in geschichtlicher Tradition wur- zelndes und in die Zukunft weisendes „Ideal“ /12, S. 123/. Sicher war es auch kein Zufall, daß Kriek gerade die „Juden“ zum Exempel für ein „rassehaftes Volk“, nicht „im biologischen Sinne“, sondern als Pro- dukt geistiger Züchtung auf der Grundlage ihres „Religionssystems“ /12, S. 123/ auser- koren hatte. Was er rassenideologischen Deutungen vorwarf war, daß sie bloß „an der Oberfläche der Formen und Probleme herum(tasten)“ /12, S. 128/.

Zumindest im Ziel der „Artreinheit“ lag ein wesentlicher Schnittpunkt nationalso- zialistischer Ideologie und völkisch-natio- nalistischer Erziehungstheorie. Beide tra- fen sich im Ziel, um sich zugleich wieder in der Interpretation und im Grad der Verwis- senschaftlichung des jeweiligen geistigen Fundaments zu trennen. Für Kriek war die sozialdarwinistische Deutung nichts ande- res als bodenloser Dilettantismus /12, S. 121/, so wie in den Augen Hitlers der Di-

lettantismus bei den völkischen Theoretikern lag, weil der Mobilisierungseffekt ihrer Theorien ausgeblieben war.

Kriecks Auffassungen vom Wesen einer Gemeinschaft, verbunden mit seinen antidemokratischen und antiparlamentarischen Vorbehalten im besonderen, brachten ihn unter anderem in unmittelbare Nähe zum faschistischen Konzept einer „nationalsozialistischen Volksgemeinschaft“ und mündeten unmittelbar in die pseudowissenschaftliche Legitimierung des **Führer-Gefolgschafts-Prinzips** ein. Im Grunde liefen sie auf die Forderung hinaus, „eine autoritäre Gesellschaftsordnung mit ‚intakter‘ Erziehungsfunktion zu restituieren“/13, S. 77/.

„Gemeinschaft“ war für Kriek „oberstes Subjekt des Erziehungsvorganges“ /12, S. 16/ und zugleich als „geschlossene Persönlichkeit“ /12, S. 165/ höchstes Ziel der Erziehung. Das Verhältnis des einzelnen zur Gemeinschaft, die Beziehungen zwischen Glied und Gemeinschaft, wären durch den gemeinsamen objektiven Geist determiniert, der sich „in Sprache, Religion, Recht, Wirtschaft und Arbeit, Staat, Kunst und Wissenschaft“ kundtut und sich als Gemeinwillen in Charakter und Tradition eine „rationale Formung“ /12, S. 51/ gäbe.

Im Idealfall sah Kriek das „Gemeinbewußtsein verwirklicht im Bewußtsein der Glieder“ /12, S. 51/. „Die Harmonie zwischen Glied und Gemeinschaft herzustellen“ erschien ihm als eine „wesentliche Funktion der Gemeinschaft“ /12, S. 93/ und so auch der Schule /12, S. 287/. Im Ergebnis des in den verschiedenen organischen „Gliedssystemen“ /12, S. 89/ vermittelten Bildungsganges entstünden zunächst Typen. Individualität bilde sich erst auf der Grundlage des entwickelten Typs entsprechend der „persönlichen Veranlagung und gesellschaftlicher Sonderfunktion“ /12, S. 93/. Von einer solchen „Sondergestalt des Typus“ hebe sich wiederum der „schöpferische Mensch“ /12, S. 51/ ab. Nur dieser könnte „durch seine Selbstformung den Typ selbst umschaffen, erhöhen oder erweitern“, bliebe aber auch dann durch die „gemeinartige Basis des Bewußtseins“ organisch mit dem Gemeinschaftsgefüge ver-

flochten./12, S. 51/ Zwar würde „im allgemeinen Bedürfnis einer Zeit . . . die Idee als das Notwendige und Kommende vorgefühl und vorgeahnt; aber positive, plastische Gestalt erlangt sie stets nur durch schöpferische einzelne“ /12, S. 43/.

Von diesem Punkt an glitten Kriecks Gedanken nahezu unaufhaltsam bis in den Führermythos nationalsozialistischer Prägung hinab. Sein Stil offenbarte Engagement: Der „Weg beginnt mit dem erstmaligen Bewußtwerden der Idee im Bewußtsein einer schöpferischen Persönlichkeit“ /12, S. 185/. Und zwar so: „Die Idee stammt immer aus dem geistigen Urgrund“. „Ständig ziehen durch des Menschen Träume und Phantasien schattenhaft verschwebende Bilder gleich den Gestalten des Hades. Nimmt eine von ihnen dämonisch Besitz vom Menschen, . . . dann wird schöpferisches Urbild mit dem Trieb zur Form und dem Gesetz neuer Bildung. Der also Besessene kann nicht ruhen, bis er vom Dämon erlöst ist durch die befreiende Tat und Werkgestaltung.“/12, S. 185/ „Die Idee tritt . . . als neue richtunggebende Macht ein.“/12, S. 184/ Anzeichen dafür wäre „die Erschütterung des Gemeinbewußtseins, die Krise“ /12, S. 207/.

Ganz im Sinne des nationalsozialistischen Führermythos und des faschistischen Hitlerkultes war für Kriek der Vorzug, schöpferischer Mensch zu sein, durchaus nicht ausschließlich mit Vorteilen behaftet: „Nicht an sich denkt er: der Erzeugung des vollkommenen Werkes ist sein ganzer Lebensgang untergeordnet . . . In diesen Höhen wohnt . . . die furchtbare Macht der Vereinsamung, mit der der Preis für den steilen Aufstieg bezahlt wird.“/12, S. 202/

Zweifellos fühlte sich Kriek nun auch verpflichtet zu erklären, auf welche Weise sich die „führende Idee“ zum „oberste(n) Bildungswert“ erhebt. Einmal diesbezüglich einig mit der nationalsozialistischen Ideologie, zeigte sich auch sein Erziehungsdenken den nationalsozialistischen Propagandamethoden geradezu auf den Leib geschneidert: Der „Führung ist es vorbehalten . . . zu lenken, zu formen und einem überlegenen Führerwillen untertan zu machen. Nie sind die Massen leichter zu bewegen und zu lenken als in Zeiten gesteigerter

Erregung. Darum arbeitet jede Agitation auf künstliche Erregung der Massenseele hin.“/12, S. 97/ In massenhaften Menschenansammlungen würde „die seelische Haltung . . . labil, und je wehrloser oder unselbständiger einer ist, desto leichter fügt er sich der Gesamtstimmung“. „Das Gleichgewicht wird gelockert; die Seele wird empfänglich für Wallungen, Leidenschaften, Räusche, Narkosen: die Masse wird einheitliches Wesen, das der Virtuose führt oder verführt, braucht oder mißbraucht.“/12, S. 97/ „Ekstasik und Prophetentum sind Haupthebel für Revolutionen.“ Kriek begriff nun durchaus derartige Methoden als von denen eines Demagogen nicht verschieden. /12, S. 222/ Aber – so meinte Kriek – die Idee eines wahren Führers setze sich stets im Unterschied zu jener eines „krankhaft Besessenen . . . in geistigem Gemeingut“ /12, S. 246/ um und gegenüber Demagogen, „Fälschern und Schaumschlägern . . . immer durch, auch wenn deren Augenblickserfolg groß ist“ /12, S. 207/. Was Kriek wiederum speziell von der nationalsozialistischen Ideologie schied, war der seinem Denken fehlende antisemitische Grundzug.

Kriecks erziehungsphilosophisches Denken war prinzipiell **irrational**, ohne jedoch tiefgreifender Erkenntnisse über das Wesen der Erziehung und über das Verhältnis von Erziehung und Gesellschaft zu entbehren. Ihren Irrationalismus offenbarte Kriecks „autonome Erziehungswissenschaft“ sowohl im Ziel, nämlich der „Metaphysik“ /12, S. 120/ gegenüber rationalem Erziehungsdenken zum Durchbruch zu verhelfen, als tendenzieller Grundzug und schließlich als Bestandteil vor allem in der von ihm gewählten Interpretation des Wesens der Persönlichkeit, von Gemeinschaften, Völkern und der Menschheit im ganzen.

Mit seinem zentralen Begriff der „Entelechie“ suchte er das Wesen aller für ihn nicht begreifbaren Erscheinungen im Entstehen, Sein und Vergehen des Lebens zu erklären und zu umschreiben. Mit Entelechie faßte Kriek den vermeintlich „weiterbildende(n) Grundtrieb“, also „Grundcharakter, Anlage, Eigengesetz, Zielstrebigkeit“ /12,

S. 107/. Entelechie war für ihn unableitbare Voraussetzung der Entwicklung /12, S. 135/ im allgemeinen und in der Persönlichkeitsentwicklung im besonderen. Aufgabe der Erziehungswissenschaft wäre es, aus den in der Persönlichkeitsentwicklung „notwendig hinzukommenden äußeren Bedingungen“ alles auszuzusondern, „was geistigen Ursprungs ist“ /12, S. 175/.

Von ausschlaggebender Bedeutung für das Verhältnis der Erziehungsphilosophie Ernst Kriecks zum Nationalsozialismus war die Unterscheidung von Entelechie und geschichtlicher Idee, von Stetigkeit und Idee in der Entwicklung der Volksgemeinschaften. Letztere brächte „den Wechsel, die Entwicklungsabschnitte“ /12, S. 153/. Die Idee selbst wurzele aber wiederum im irrationalen Ursprung. Auf der Grundlage einer derartig mystischen Bestimmung des geschichtlichen Verlaufs war Kriek im Prinzip gezwungen, jede sich durchsetzende gesellschaftsgestaltende Idee als „Schicksal“, das „nur allenfalls der echten prophetischen Schau im voraus zugänglich“ wäre /12, S. 157/, zu akzeptieren. Seine Theorie zumindest lieferte ihm kein Instrumentarium dafür, sich aus politischen oder moralischen Beweggründen heraus, einer gewalttätig auftretenden und beherrschend werdenden geistigen Macht entgegenzustellen. Kriek sah damit auch den Anspruch für die Niederhaltung, Unterdrückung und Beherrschung anderer Variationen des „Allmenschlichen“ nicht anders als die nationalsozialistische Ideologie durch den Erfolg legitimiert. /13, S. 77/

Mit der Anwendung der Strukturelemente der nationalsozialistischen Ideologie auf das ursprüngliche erziehungswissenschaftliche Denken Ernst Kriecks sind dessen prinzipiell ambivalente Beziehungen zum Nationalsozialismus gewiß nicht vollständig erfaßt. Die Verfahrensweise reicht aber hin, die Affinität seiner völkisch-nationalistischen Erziehungstheorie gegenüber der nationalsozialistischen Ideologie und gegenüber den nationalsozialistischen Anschauungen über Erziehung deutlich zu machen. Immerhin bleibt festzustellen, daß die der nationalsozialistischen Ideologie wesenseigenen Bestandteile auch das Theoriegebäude der Erziehungsphiloso-

phie Ernst Kriecks fundierten. Generell fehlte ihnen allerdings – an Hitlers „Mein Kampf“ gemessen – die extreme Ausprägung und die Dominanz militant antikommunistischer und militaristischer Gedankengänge. Deutlich grenzte sich Kriek hingegen vom nationalsozialistischen Sozialdarwinismus ab und verzichtete damit insbesondere auf das zentrale und seine ideologischen Bestandteile integrierende antisemitische Prinzip des Nationalsozialismus.

Der rassenideologische Konsens

Die Hinwendung Ernst Kriecks zum Nationalsozialismus dokumentierte sich in seinen Schriften als eine zunächst eher vorsichtig wachsende Annäherung. Die eigentliche Identifikation erfolgte etwa seit 1931 /13, S. 77/. Noch in seinen 1930er Schriften nennt er die „Juden“ lediglich als Beispiel für ein Volk mit einer einheitlichen Kultur und mit einer „streng traditionalistische(n) Bildung“ /14/ und benutzt sie nicht etwa wie Hitler als „Gegenrasse“ des „Ariers“.

Das schließliche Bekenntnis zur „Weltanschauung“ des Nationalsozialismus offenbarte sich in erster Linie darin, daß der Antikommunismus in das Zentrum der Argumentation rückte. Allerdings blieb auch dann Kriecks völkischer Antikommunismus noch vergleichsweise hinter der extrem militanten antikommunistischen Demagogie Hitlers zurück. Bei Kriek erscheint der Antikommunismus eher als Bestandteil seiner allgemeinen Fortschrittsfeindlichkeit. Der Demagogie des Hitlerfaschismus kam Kriek entgegen, wenn er im Grunde alle dem Nationalsozialismus feindlichen Kräfte auf einen einzigen Gegner reduzierte /15, S. 9/, den er aber bezeichnenderweise nicht benannte.

Bedingung für das akzeptierte Bekenntnis eines völkischen Theoretikers zum Nationalsozialismus war aber gewiß nicht eine bloße antisemitische Andeutung. Gefordert war eine klare Stellungnahme zum antisemitischen Kern der nationalsozialistischen Propaganda. Auch dazu fand Kriek sich bereit. Zwar mißverstand er wie bisher den Marxismus wesentlich als Fortsetzung bürgerlich-liberalen Denkens, zugleich je-

doch suchte er seine antikommunistische Polemik rassenantisemitisch zu unterlegen. „Marxistischer Talmud“ und „jüdischer Marxismus“ /15, S. 16/ waren Termini, die der Identifikation mit dem antisemitisch verbrämten nationalsozialistischen Antikommunismus Genüge taten. Dennoch erscheint die antisemitische Deutung des Marxismus bei Kriek eher inkonsequent und oberflächlich. Das antisemitische Argument vermochte nicht, das festgefügte elitäre antikommunistische völkisch-nationalistische Konzept zu durchbrechen und auszuhöhlen. Für Kriek war der Nationalsozialismus in erster Linie eine deutsch-völkische Variante des epochalen „revolutionären Prinzips“ /15, S. 21/.

Der Sieg der bolschewistischen Revolution in Rußland – und hier wurde die inkonsequente Übernahme des rassenantisemitischen Dogmas besonders auffällig – interpretierte er als russische Prägung desselben Prinzips /15, S. 21/ und nicht etwa, wie Hitler, als „Versuch des Judentums . . . sich die Weltherrschaft anzueignen“ /11, S. 751/. Allerdings unterschied sich der Stil der rassenantisemitischen Argumentation da, wo Kriek sie für das eindeutige nationalsozialistische Bekenntnis offenbar für unverzichtbar hielt, als ganz der faschistischen Demagogie verpflichtet. Als entscheidend erwies sich aber weniger die eher plakative rassenantisemitische Interpretation des Antikommunismus. Ausschlaggebend war vielmehr zum einen die zentrale Stellung des Antikommunismus. Zum anderen tangierte nunmehr das antikommunistische Argument alle wesentlichen Bestandteile seines erziehungswissenschaftlichen Konzepts. Schließlich stimmte Kriek der antikommunistischen Vernichtungsstrategie des deutschen Faschismus mindestens mittelbar zu, wenn er das „Ausscheiden des Gegnerischen“ /15, S. 25/ geradezu verlangte. Diese Forderung und ihre rassenideologische Deutung konnte und durfte in einer Pflichtlektüre der nationalsozialistischen Lehrerbildung /16/ gar nicht anders verstanden werden als eine autoritäre theoretische und politische Legitimation des faschistischen Terrorfeldzuges gegen die Kommunisten und, damit untrennbar verbunden, als Rechtfertigung der antijüdischen Politik des Nationalsozialismus.

Wie bereits im ursprünglichen erziehungsphilosophischen Ansatz seiner Theorie artikuliert sich Kriecks antikommunistische Grundhaltung in erster Linie als soziale Demagogie. In einer für die nationalsozialistische Ideologie typischen Weise verbanden sich nunmehr soziale Demagogie und Militarismus und konstituierten komplex den Mittelpunkt des weltanschaulich-philosophischen und erziehungswissenschaftlichen Denkens. Kriek propagierte in der „Nationalpolitischen Erziehung“ die Unterwerfung fremder Territorien und ihre Ausplünderung geradezu als Bedingung dafür, damit das deutsche Volk „sozial . . . durchgeformt werden“ /15, S. 65/ könnte.

Indem er die Verwirklichung der faschistischen Eroberungsgelüste als Voraussetzung für eine dauerhaft gehobener Existenz der unterprivilegierten Deutschen suggerierte, verband er die Orientierung der nationalsozialistischen „Revolution“ nach innen konsequent mit der vermeintlich „revolutionären Mission“ des Nationalsozialismus nach außen. Letztlich schlug sein völkisch-nationalsozialistisches Konzept um in eine pseudowissenschaftliche militaristische Doktrin, wenn er den Sinn der nationalsozialistischen „Revolution“ im Innern bloß noch als vorbereitende Etappe auf die Durchsetzung „der gesamten Richtung durch die Außenpolitik“ /15, S. 14/ umschrieb.

Die so konstruierte Einheit von innen- und außenpolitischer Zwecksetzung des Nationalsozialismus verlangte nun offenbar auch nach einem angemessenen vereinheitlichten Feindbild. Kriek behauptete, daß die von ihm rassenideologisch gedeuteten inneren Gegensätze „stets Rückhalt an äußeren Rasseneinflüssen – romanischen, jüdischen und anderen – finden“ würden /15, S. 25/. Die damit vollzogene nationalsozialistische Sinngebung seiner bereits früher gezeichneten Vision einer angeblich weltmissionarischen Rolle des deutschen Volkes entsprach voll und ganz der nationalsozialistischen Demagogie auch hinsichtlich der militaristischen Programmatik. Dennoch blieb eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem zentralen antisemitischen Gehalt der nationalsozialistischen Demagogie auch hinsichtlich der militaristischen Orien-

tierung seines erziehungsphilosophischen Denkens unübersehbar.

Ob Kriek damit das von Hitler in „Mein Kampf“ eher aus strategisch-taktischen Erwägungen denn inhaltlichen Differenzen heraus aufgetürmte Eis zwischen der völkisch-nationalistischen Theorie und der nationalsozialistischen Demagogie gebrochen hatte, bleibt fraglich. Das war aber offensichtlich mindestens sekundär, wie der enorme Prestigegewinn Ernst Kriecks kurz vor und während der Errichtung der faschistischen Diktatur als auch in der Konsolidierungsphase des Regimes bewies.

Den Schlüssel für die Erklärung des widersprüchlichen Verhältnisses zum rassenantisemitischen Dogma des Nationalsozialismus liefert Kriecks Haltung gegenüber der ursprünglich verworfenen und wesentlich durch die sozialdarwinistische Interpretation bestimmten nationalistischen Rassenideologie. Exakt an diesem Punkt wurde Kriecks erziehungswissenschaftliches Konzept erbarmungslos mit der faschistischen Rassezuchtidee konfrontiert. Rassezucht in ihrer sozialdarwinistischen Deutung – gepaart mit antisemitischer Demagogie – mußte mindestens teilweise die Kompetenz einer erziehungswissenschaftlichen Lehre in Frage stellen.

Kriek durchbrach die Schwelle zur nationalsozialistischen Rassenideologie und er verließ den Boden seiner ursprünglichen völkischen Erziehungslehre, als er „Zuchtwahl und Züchtung der sogenannten Eugenik“ als „grundlegende(n) Teil im gesamten Gebiet der Zucht und Erziehung einer Rasse“ /15, S. 30/ akzeptierte. Allerdings versuchte er dennoch, seine Mobilisierungs- und Formierungstheorie gegenüber der rassenantisemitischen Demagogie zu bevorzugen beziehungsweise zu behaupten, wenigstens aber, zu einem Konsens mit dem rassenideologischen Dogma des Hitlerfaschismus zu gelangen. Zwar lehnte er „Biologie im engeren, naturwissenschaftlichen Sinn“ nicht mehr wie ursprünglich ab, charakterisierte aber Zucht und Auslese als unzulängliche, weil einseitige Methode und sah in der Eugenik eher einen „Sonderfall“ der „totalen Zucht und Erziehung“ /15, S. 30/.

Die Behauptung seines Theoriegebäudes

auf dem Fundament des rassenideologischen Dogmas schien ihm sogar nahezu komplikationslos in seiner Interpretation des „Rassebegriffs“ gelungen: „Rasse bedeutet eine auf bestimmte Werte ausgerichtete, an bestimmte konstante und erbliche Eigenschaften geknüpfte typische Gesamthaltung im Menschentum.“/15, S. 29/

Interessant für den Grad der Anerkennung des rassenideologischen Dogmas ist zum einen die durchaus nicht zufällige Rangreihe der seiner Meinung nach „Rasse“ konstituierenden Eigenschaften und Prozesse. Zum anderen bedeutete die Anerkennung vererbbarer Eigenschaften einer „rassisch“ gedeuteten „Volksgemeinschaft“ durchaus nicht, daß Kriek einen derartigen „Erbgang“ völlig der sozialdarwinistischen Interpretation überließ. Im Prinzip versuchte er vielmehr, wesentliche Bestandteile seines ursprünglichen völkisch-nationalistischen Vokabulars über den Begriff „Rasse“ einzufangen, um auf diese Weise zwar sein erziehungswissenschaftliches Konzept nationalsozialistisch zu wenden, es aber in seinen Grundfesten nur so weit zu lockern, daß es für die nationalsozialistische Ideologie und Politik paßfähig wurde.

Letztendlich aber war auch das nichts anderes als ein hilfloser Versuch. Denn zum einen fiel mit dem Bekenntnis zur Eugenik die letzte Barriere zur nationalsozialistischen Rassenideologie. Zum anderen war das Fazit seiner Theorie durchaus nicht verschieden von dem des rassenantisemitischen Dogmas. Für Kriek hieß es: „Aus der allgemeinen Vermischung und Vermischung . . . wird ein rassestarkes deutsches Menschentum ausgelesen und hochgezüchtet.“/15, S. 30/

Tatsache bleibt, daß es Kriek ganz offensichtlich vermied, dem Antisemitismus eine zentrale Funktion innerhalb seines Theoriegebäudes zuzuweisen. Hierin unterschied sich seine Auffassung doch erheblich von der nationalsozialistischen Demagogie. Daß Ernst Kriek dennoch vorbehaltlos als Theoretiker des deutschen Faschismus gelten muß, liegt zuallererst in der demagogischen Funktion des Antisemitismus innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie begründet. Dem Antisemitismus fiel wesentlich die Aufgabe zu, die Ziele,

Inhalte und Methoden der faschistischen Politik zu verschleiern und alle Potenzen des traditionellen „rassisch“ gedeuteten Antisemitismus für die nationalsozialistische Bewußtseins- und Verhaltensmanipulierung der „Volksgenossen“ auszuschöpfen. Die Hinwendung Ernst Kriecks zum deutschen Faschismus zeigt deutlich, daß sehr wohl eine Identifikation mit der nationalsozialistischen Ideologie möglich war, obgleich sie dort an Grenzen stieß, wo einer erziehungswissenschaftlichen Theorie mit der vorbehaltlosen Anerkennung des rassenantisemitischen Dogmas an sich der Boden entzogen wurde.

Erstes Indiz und grundlegende Voraussetzung für die Anerkennung der nationalsozialistischen Ideologie bildete eine Übereinstimmung mit dem komplexen antikommunistischen und militaristischen Kern der Ideologie des deutschen Faschismus. **Zweitens** – und damit untrennbar verbunden – bewies sich die Identifizierung mit der nationalsozialistischen Ideologie in einer extremen Ausprägung aller antikommunistischen, militaristischen, chauvinistischen, rassistischen und irrationalen Bestandteile der nationalsozialistischen Führer-Gefolgschafts-Ideologie. **Drittens** war es für die nationalsozialistische Ideologie typisch, daß sich alle wesentlichen Bestandteile der nationalsozialistischen Ideologie gegenseitig durchdrangen und gemeinsam das System der gesellschaftlichen Anschauungen des deutschen Faschismus konstituierten. **Viertens** ging die Anerkennung des Rassismus, und damit das Bekenntnis zum Rassismus in seiner nationalsozialistischen Spezifik als Rassenantisemitismus, einher mit der Anerkennung des antisemitischen Grundzugs und Bestandteils der nationalsozialistischen Ideologie.

Ob der Antisemitismus allerdings die erziehungswissenschaftliche Lehre dominierte, oblag vorwiegend der Entscheidung für die vermeintlich zweckmäßigste, effektivste und massenhaft erfolgversprechendste Methode bei der Mobilisierung und Ausrichtung der „nationalsozialistischen Volksgemeinschaft“. Für Kriek zumindest bildete der Antisemitismus ganz offensichtlich einen mitentscheidenden Bestandteil des nationalsozialistischen Bekenntnisses.

Damit steht der Antisemitismus zweifels-

frei als ein Indiz für die nationalsozialistische Identifikation – vor allem, aber nicht ausschließlich, hinsichtlich des ideologischen Fundaments seines erziehungswissenschaftlichen Denkens – außer Frage. Andererseits blieb die Anerkennung des rassenantisemitischen Dogmas eher formal, wo es die eigene erziehungswissenschaftliche Theorie auszuhöhlen drohte.

Selbst bei Alfred Baeumler beherrschte der Antisemitismus die Ziele, Inhalte und Methoden seiner „politischen Pädagogik“ nicht. Auch der militante Rassist Wilhelm Hartnacke suchte das Heil der „weißen Rasse“ nicht im Kampf gegen den „ewigen Juden“ /17/. Helmut Stellrecht, der der „nordischen Rasse“ zum Durchbruch verhelfen wollte /18/, kam ohne die ausdrückliche Anerkennung des Antisemitismus als beherrschenden Grundzug und Bestandteil seiner Auffassung von nationalsozialistischer Erziehung aus. Und ebenfalls die von Hubert Steinhaus beschriebene Hinwendung Karl Friedrich Sturms zum Nationalsozialismus /19/ vollzog sich ohne eine unmittelbare Bezugnahme auf das von Hitler als Hauptmethode nationalsozialistischer Formierung und Mobilisierung propagierte antisemitische Dogma, selbst da, wo sich ein verbales Bekenntnis zum Antisemitismus der nationalsozialistischen Ideologie angesichts der völligen Identifikation mit dem Hitlerfaschismus geradezu aufdrängte /20/.

Der Antisemitismus offenbart sich für erziehungswissenschaftliches Denken als ein widersprüchliches Indiz der nationalsozialistischen Identifikation. Der Verzicht auf eine verbale Anerkennung des Rassenantisemitismus schloß das Bekenntnis zum Hitlerfaschismus nicht aus. Ein mehr oder weniger latenter Konflikt scheint allgemein, sobald das rassenantisemitische Dogma an die Kompetenz einer erziehungswissenschaftlichen Lehre rührte. Der Antisemitismus scheidet nicht antikommunistisches, militaristisches, chauvinistisches und elitäres Erziehungdenken von nationalsozialistischen Erziehungslehren und nationalsozialistischer Ideologie. Er relativiert und differenziert aber die Beziehungen zur Hauptmethode der nationalsozialistischen Demagogie. Als Kriterium für die Bestim-

mung des Verhältnisses der deutschen Erziehungswissenschaft zum Hitlerfaschismus steckt der Antisemitismus den Rahmen ab, denn eine verbale Ablehnung des Antisemitismus hätte ein Bekenntnis zum deutschen Faschismus ebenso ausgeschlossen, wie seine Anerkennung die nationalsozialistische Identifikation zweifelsfrei dokumentiert.

- 1/ Helmut König: Imperialistische und militaristische Erziehung in den Hörsälen und Schulstuben Deutschlands 1870–1960/Vorlesungen. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag, 1962
- 2/ Geschichte der Erziehung/Redaktion: Karl-Heinz Günther, Franz Hofmann, Gerd Hohendorf, Helmut König, Heinz Schuffenhauer. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag, 1976
- 3/ Geschichte der Erziehung/Herausgeberkollegium: Karl-Heinz Günther (Leiter), Franz Hofmann, Gerd Hohendorf, Helmut König, Heinz Schuffenhauer. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag, 1987
- 4/ Wolfgang Keim: Bundesdeutsche Erziehungswissenschaft und Nationalsozialismus – Eine kritische Bestandsaufnahme. – In: Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft/Herausgegeben von Wolfgang Keim. – Frankfurt a. M., 1988 (Studien zur Bildungsreform, Bd. 16)
- 5/ Wolfgang Keim: Pädagogik und Nationalsozialismus. Zwischenbilanz einer Auseinandersetzung innerhalb der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft. – In: Neue Sammlung. – Stuttgart 29 (1989) 2
- 6/ Adalbert Rang: Spranger und Flitner 1933. – In: Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft/Herausgegeben von Wolfgang Keim. – Frankfurt a. M., 1988 (Studien zur Bildungsreform, Bd. 16)
- 7/ Werner Habel: Pädagogik und Nationalsozialismus: Die Zeitschrift „Die Erziehung“. – In: Erziehung im Nationalsozialismus „... und sie werden nicht mehr frei ihr ganzes Leben!“/Herausgegeben von Kurt-Ingo Flessau, Elke Nyssen und Günther Pätzold. – Köln und Wien, 1987
- 8/ Karl-Christoph Lingelbach: Erziehung und Erziehungsstheorien im nationalsozialistischen Deutschland. Ursprünge und Wandlungen der 1933–1945 in Deutschland vorherrschenden erziehungstheoretischen Strömungen; ihre politische Funktion und ihr Verhältnis zur außerschulischen Erziehungspraxis des „Dritten Reiches“. – Weinheim–Basel–Berlin, 1970
- 9/ Ulrich Herrmann/Jürgen Oelkers: Zur Einführung in die Thematik „Pädagogik und Nationalsozialismus“. – In: Pädagogik und Nationalsozialismus/Herausgegeben von Ulrich Herrmann und Jürgen Oelkers. – Weinheim und Basel, 1988 (Zeitschrift für Pädagogik 22. Beiheft)
- 10/ Verfolgung Vertreibung Vernichtung. Dokumente des faschistischen Antisemitismus 1933 bis 1942/

- Herausgegeben von Kurt Pätzold. – Leipzig: Verlag Philipp Reclam jun., 1984
- /11/ Adolf Hitler: Mein Kampf/23. Aufl. – 1933
- /12/ Ernst Krieck: Philosophie der Erziehung. – Jena, 1922
- /13/ Karl-Christoph Lingelbach: Erziehung und Erziehungstheorie im nationalsozialistischen Deutschland/Überarbeitete Zweitaufgabe mit drei neueren Studien und einem Diskussionsbericht. – Frankfurt a. M., 1987
- /14/ Ernst Krieck: Erziehungsphilosophie. – O. O. (München), o. J. (1930). – S. 88;
ders.: Menschenformung. Grundzüge der vergleichenden Erziehungswissenschaft. – Leipzig, 1925. – S. 43, 64, 184, 218
- /15/ Ernst Krieck: Nationalpolitische Erziehung/ 11. Aufl. – Leipzig, 1933
- /16/ Klaus Prange: Identität und Politik bei Ernst Krieck. Ein Beitrag zur Pathographie totalitärer Pädagogik. – In: Die Formung des Volksgenossen. Der „Erziehungsstaat des Dritten Reiches“ Herausgegeben von Ulrich Herrmann. – Weinheim und Basel, 1985. – S. 155
- /17/ Wilhelm Hartnacke: Die Ungeborenen. Ein Blick in die geistige Zukunft unseres Volkes. – München, 1936
- /18/ Helmut Stellrecht: Neue Erziehung/46.–65. Tausend. – Berlin, 1943
- /19/ Hubert Steinhaus: Von der pädagogischen Reformbewegung zur völkischen und politischen Erziehung. Der Erziehungswissenschaftler Karl Friedrich Sturm und der Nationalsozialismus. – In: Pädagogische Rundschau. – 41 (1987). – S. 693–719
- /20/ Karl Friedrich Sturm: Deutsche Erziehung im Werden. Von der pädagogischen Reformbewegung zur völkischen und politischen Erziehung/3. verbesserte und vermehrte Auflage. – Berlin, 1935. – S. 82–87